



Karriere hinter dem „Eisernen Vorhang“

von *Bachyt Spikbayeva*

Ich wurde am 26. Jänner 1948 in Kasachstan, in einem Dorf in der Nähe von Almaty, geboren. Mein Vater war ein Kolchose-Arbeiter. Ich war das älteste von acht Kindern.

Die Lehrer in unserer Schule waren streng. Ab der 3. Klasse sollten die Schüler „Pioniere“ sein – so wurde auch ich eine Pionierin. Der Pionier sollte gut lernen, Vorbild sein und immer die Schuluniform und ein rotes Halstuch tragen. Das rote Halstuch musste immer sauber und gebügelt sein. Ab der 8. Klasse sollte man in die kommunistische Jugendorganisation Komsomol eintreten.

Das junge Mädchen, das ich damals war, hat die Welt so aufgenommen, wie es sie rund um sich erlebte. Man hat einfach nicht gewusst, dass wir „hinter dem Eisernen Vorhang“ lebten. Ich war zufrieden damit, dass ich eine der besten Schülerinnen in der Klasse war, und ich habe mich bemüht, viel zu lesen. Zu Hause hatten wir nur Schulbücher. Aber in der Schule und im Dorf gab es Bibliotheken. Die klassische europäische Literatur konnte man russisch lesen. Denn wir lernten in russischen Schulen.

In der Nacht las ich im Schein einer Petroleumlampe heimlich meine Lieblingsbücher. Natürlich gab es damals, in den 60er-Jahren, noch kein Fernsehen in der Familie.

Am Tag, nach der Schule, gab es zuhause viel zu tun. Als das älteste Kind musste ich Holz hacken, Wasser in Eimern aus dem Bergfluss holen, die Kuh zur Tränke führen, den Stall ausmisten, im Frühling mit dem Vater den Gemüsegarten pflügen, Mais, Kartoffeln und Gemüse anbauen. Im Sommer mussten wir alles bewässern und im Herbst haben wir mit den Eltern geerntet. Außerdem mussten wir uns um das Geflügel, die Gänse und Hühner, kümmern.

Meinen jüngeren Geschwistern musste ich Nachhilfestunden geben, denn die Eltern hatten keine Möglichkeit, uns in allen Fächern in russischer Sprache zu prüfen. Ich bin meinen Geschwistern eine strenge Lehrerin gewesen und diese Position hat mir gut gefallen; damals bereits träumte ich davon, Deutschlehrerin zu werden – denn mein Lieblingsfach war Deutsch.

So hatte ich auch eine besondere Vorliebe für meine Deutschlehrerin, sie war mein großes Vorbild. Nach dem Abitur, im Schuljahr 1966/1967, machte ich eine einjährige Berufsausbildung in einer jener pädagogischen Klassen, die

nach dem Krieg gegründet worden waren, nachdem viele Deutsche von Russland nach Kasachstan ausgewiesen worden waren; in diesen pädagogischen Klassen studierten neben deutschen auch kasachische Schüler, und dort wurden Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer ausgebildet. Nach zwei Jahren Dienst in einer Dorfschule in einem Vorort von Almaty als Deutschlehrerin wurde mir jedoch klar, dass ich unbedingt weiter studieren wollte.



1968 habe ich die Aufnahmeprüfungen an der Pädagogischen Hochschule für Fremdsprachen mit Erfolg bestanden und wurde an der Fakultät für Deutsch eingeschrieben. Damals war diese Fakultät die größte, mit 1.500 Studenten. Viele der Lektoren waren von ihrer Herkunft Deutsche, davon profitierten die Deutschstudenten enorm. Die sowjetische Germanistik war damals insgesamt stark, denn die Lehrbücher waren von den bekanntesten Professoren der Moskauer Pädagogischen Hochschule für Fremdsprachen geschrieben. Viele sowjetische Germanisten hatten an dieser Hochschule promoviert und habilitiert.

Im Jahre 1972 schloss ich das Studium an der Pädagogischen Hochschule ab und wurde an der Fakultät für Deutsch, am Lehrstuhl für Phonetik der deutschen Sprache, sofort als Lektorin angestellt. Von 1974 bis 1976 absolvierte ich mit ausgezeichneten Noten „Pädagogische Kurse“, die als Voraussetzung für eine hochqualifizierte Lektorentätigkeit galten.

Nun war ich also Lektorin am Lehrstuhl für Phonetik der deutschen Sprache – und stand vor der Wahl: Wollte ich bis zur Pension als Lektorin oder Oberlektorin am Lehrstuhl arbeiten oder weiter studieren und promovieren? Ich hatte damals eine schwere Entscheidung zu treffen – ich war schon verheiratet, hatte eine Tochter, musste mich aber auch um die Geschwister kümmern, die noch zuhause lebten und in die Schule gingen, denn die Mutter war mit 51 Jahren verstorben und der Vater hatte nicht mehr geheiratet. Nun, ich habe weiter studiert! Ich bin 1978 nach Moskau gefahren; eine meiner Schwestern, mein Vater und mein Mann ermöglichten mir das und sorgten auch für meine Tochter, die damals in die erste Klasse ging.

>>>



Spannendes Studium in Moskau

Nach den komplizierten Aufnahmeprüfungen in Germanistik und Sprachkunde wurde ich in die Aspirantur der Moskauer Staatlichen Pädagogischen Hochschule für Fremdsprachen eingeschrieben und studierte Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und die gotische Sprache. Ab 1980 schrieb ich meine Doktorarbeit zum Thema „Die phonetische Struktur der Assimilation im deutschen Redefluss“; am 9. Februar 1984 wurde ich promoviert und kehrte nach Almaty an meine Hochschule zurück.

Ich kehrte zurück als ein anderer Mensch. Ich habe in Moskau sehr fleißig gearbeitet, denn der Gedanke, dass meine Verwandten auf mich warten, hat mich nie in Ruhe gelassen. In den fünf Jahren des Aufenthaltes in Moskau habe ich vieles gelernt, gesehen. Moskau war damals für uns das Zentrum der Wissenschaft mit den besten Bibliotheken und mit experimentellen Labors. Moskau hat mich verändert und hat mich mit Wissen bereichert. Die Moskauer Zeit war schwierig für mich, denn ich musste dort auch arbeiten, um zu überleben, aber andererseits war alles unglaublich interessant. Nun war ich ebenso glücklich wie meine Familie, wieder zu Hause zu sein, und mein Traum war erfüllt: Ich war jetzt eine „richtige“ Universitätslektorin!

1984 wurde ich stellvertretende Dekanin der Fakultät für Deutsch; von 1989 bis 1994 arbeitete ich als Leiterin des Lehrstuhls für die Phonetik der deutschen Sprache. Im Jahre 1994 wurde ich zur Dekanin der Fakultät für Deutsch ernannt und hatte diese Funktion bis 2007 inne.

In völkerverbindender Funktion

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Auflösung der Sowjetunion im Jahre 1991 erhielt unsere Republik Kasachstan ihre Unabhängigkeit. Damals begann für mich ein neuer, ganz interessanter Abschnitt meines Berufslebens: Wir haben den Nationalen Deutschlehrerverband gegründet, zu dessen Präsidentin ich gewählt wurde, und dieser Verband wurde in den Internationalen Deutschlehrerverband aufgenommen. Diese verantwortungsvolle ehrenamtliche Tätigkeit hat mir viel Freude gemacht.

Nach der Wende gab es die Möglichkeit, die dreiwöchigen Fortbildungskurse des Goethe-Instituts in Frankfurt am Main bzw. in Köln zu besuchen. Ich erhielt auch ein Stipendium des DAAD für einen zweimonatigen wissenschaftlichen Aufenthalt an der Universität Hamburg und in Marburg. Diese wissenschaftlichen Aufenthalte und methodisch-didaktische Sprachseminare in Deutschland und in Österreich haben in der Folge den Deutschunterricht in ganz Kasachstan völlig

verändert, denn das neue Wissen wurde an viele Kolleginnen und Kollegen weitergegeben.

Ein großes Ereignis fand 1997 an unserer Universität statt – hier wurde die erste Österreich-Bibliothek in Zentralasien eröffnet. Diese Bibliothek verfügt derzeit über etwa 5.000 Bücher der Literatur, der Landeskunde, der Geschichte und der Kunst. Sie ist ein Fenster der Kultur der Republik Österreich in Kasachstan und wurde ein Ort der Begegnung, in dem viele Veranstaltungen, wie Lesungen bekannter österreichischer Autoren, Vorträge von Diplomaten über die Politik der EU und über Österreich in der EU, über die Reformen des Schulsystems und des Hochschulsystems in Österreich und in der EU, organisiert werden.

Schon viele Studenten der Wiener Universität haben an unserer Universität ihr Praktikum absolviert und jedes Jahr wird hier auch die ÖSD-Prüfung abgenommen. In all diesen Jahren war ich die wissenschaftliche Betreuerin der Österreich-Bibliothek, und ich nahm an den Seminaren über die österreichische Literatur und Landeskunde in Wien teil. Ich habe bei diesen Aufenthalten vieles gesehen und gehört und war von der Kultur und der Literatur Österreichs tief beeindruckt – auch dem Werk Erika Mitterers bin ich bei einem dieser Aufenthalte begegnet. All das hier zusätzlich erworbene Wissen konnte ich im Deutschunterricht und bei den Vorlesungen über die deutschsprachige Literatur anwenden.

Im Jahre 2004 wurde ich vom österreichischen Bundespräsidenten für die aktive Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Literatur und der Kunst mit dem „Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst“ ausgezeichnet. Darauf bin ich sehr stolz. Für mich bedeutet der Orden die Anerkennung und Würdigung meiner Berufstätigkeit. Ich bin sehr dankbar dafür.

Ich will jetzt nicht meine wissenschaftlichen Publikationen, meine sonstigen Funktionen und Auszeichnungen aufzählen – das würde Sie, liebe Leserinnen und Leser, wohl langweilen. Ich hoffe aber, dass die Schilderung meines Werdegangs Sie ein wenig interessiert hat – die Schilderung der „Karriere“ eines aus einfachen Verhältnissen stammenden Mädchens im vom „Westen“ so unendlich weit entfernten Kasachstan, das dank seiner Zielstrebigkeit und dank der Möglichkeiten, die man ihm eröffnete, das Glück hatte, in eine wahrhaft völkerverbindende Funktion zu gelangen. Und das erkennen durfte, dass sein Land (dank seiner westlichen Grenze) nicht ganz zu unrecht zu Europa gezählt wird!

PS: Warum hat mich gerade jetzt der *Zaunkönig* eingeladen, mich seinen Lesern zu präsentieren? – 2012 bin ich in unserer Hauptstadt Astana mit dem Orden „Die Ehre“ für Verdienste auf dem Gebiet der Bildung und Wissenschaft



ausgezeichnet worden; es ist dies eine der höchsten Würdigungen, die der kasachische Staat für Wissenschaftler zu vergeben hat. Ich freue mich darüber, und ich verdanke diese Auszeichnung auch vielen Menschen, mit denen ich während meines Berufslebens zusammenarbeiten durfte und von denen ich etwas lernen konnte.

Zum Schluss möchte ich betonen, dass der Beruf des Lehrers für mich wirklich ein Traumberuf ist. Ich habe mit offenem Herzen gearbeitet; ich habe mich bemüht, die neue, junge Generation aufzuklären, auszubilden und zum Studium zu motivieren. Mit diesem Beruf habe ich ein erfülltes Leben. Meine Geschwister sind jetzt erwachsene Leute, fast alle haben eine universitäre Ausbildung. Ich bin zufrieden, dass wir viele Schwierigkeiten überwunden haben. Wir hatten einen guten Vater, eine gute Mutter, gute Freunde, gute Lehrer, wir waren strebsam und wollten studieren. Und das alles hat uns zur Menschlichkeit geführt.